

Programme, Checklisten oder Beziehungsarbeit? Ergebnisse der Evidenzforschung und die Folgerungen für die Praxis in der Bewährungshilfe

**Fachtagung Fachverband Bewährungshilfe
Stuttgart, 15. November 2017**

**Prof. Dr. Ineke Pruin
Institut für Strafrecht und Kriminologie
Universität Bern**

- 1. Der empirische Forschungsstand zur Arbeit mit Straffälligen
 - 1.1 Die Effizienzforschung („what works?“)
 - 1.2 Die Ausstiegs- und Desistanceforschung
- 2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf die Arbeit mit Straffälligen
 - 2.1 Effizienzorientiert?
 - 2.2 Risikoorientiert?
 - 2.3 Bedürfnisorientiert?
- 3. Beispiele aus Europa
- 4. Resümee

1. Der empirische Forschungsstand zur Arbeit mit Straffälligen

1.1 Die Effizienzforschung („what works“?)

1.1. Die Effizienzforschung: *Grundlagen*

- **Quantitative Evaluationsforschung („what works“).**
- **Wirkungsmaßstab: Rückfall.**
- **Zusammenfassung des Kenntnisstandes durch Metaanalysen oder systematische Literaturauswertungen. Voraussetzung: Vergleichsgruppe (Randomisiertes Kontrollgruppendesign als „goldener Standard“).**

1.1 Die Effizienzforschung

Hauptergebnisse

- > **Ergebnisse von Metaanalysen zur Straftäterbehandlung allgemein (z.B. Lösel 2016):**
 - > **Straftäterbehandlung ist sinnvoll.**
 - > **Kognitiv-verhaltenstherapeutische Programme zeigen positive Effekte. Generell stärkere Wirkungen bei therapeutischen Settings (therapeutische Gemeinschaften, Sozialtherapie).**
 - > **Keine rückfallsenkende Wirkung von primär auf Abschreckung zielenden Programmen.**
 - > **Stärkere Effekte bei ambulanten Behandlungsmaßnahmen im Vergleich zu stationären Behandlungsmaßnahmen.**
-

1.1 Die Effizienzforschung

Hauptergebnisse

- > Metaanalysen, die das RNR-Prinzip überprüfen:
- > Bei Probanden mit höherem Rückfallrisiko zeigten Programme mit längerer Dauer und intensiverer Behandlungszeit stärkere Effekte (Zusammenfassung bei Lösel 2016: 34).
- > Programme wirken dann besser, wenn sie die Programmvorgaben genau befolgen («program integrity»).
- > Für Programme, in denen besonderer Wert auf positive Kommunikation, die Bestärkung prosozialen Verhaltens, problemlösende Ansätze und eine gute Beziehungsarbeit gelegt wurde, konnten höhere Effekte im Hinblick auf die Rückfallsenkung berechnet werden.

1.1 Die Effizienzforschung *Hauptergebnisse*

- > **Metaanalyse von Aos et al. (2006: 6 ff.) mit besonderer Berücksichtigung von ambulanten Betreuungen: intensive ambulante Betreuungen von Straftätern, bei denen der Fokus auf Behandlungsangeboten lag, reduzierten die Rückfallraten signifikant. Intensive Überwachungsmaßnahmen ohne begleitende Behandlung hatten keine rückfallsenkenden Wirkungen.**
- > **Metaanalyse von James et al. (2013) zu Nachsorgeprogrammen weist generelle Wirksamkeit von Nachsorgeprogrammen nach. Nachsorge senkte Rückfallraten stärker, wenn sie gut implementiert war und individuelle Betreuung anstelle von Gruppenangeboten bereithielt.**

Metaanalyse Übergangsmanagement (Ndrecka 2014)

- > Programme, die aus mehr als einer Phase bestanden (z.B. erste Behandlungsphase im Gefängnis, Übergangsphase in einer Übergangseinrichtung, Nachentlassungsphase) senkten die Rückfallraten stärker als Programme, die nur aus einer Phase bestanden.
- > Reine Überwachungsprogramme zeigten keinen signifikanten Effekt auf den Rückfall.
- > Gleiches galt für Programme, die reine Dienstleistungsvermittlung (in Sinne eines so verstandenen Case-Management- Ansatzes) zum Ziel hatten.

SVORI (Visher et al. 2017)

- > **Veränderter Wirkungsmaßstab: nicht mehr nur Rückfall**
- > **Ergebnis: Teilnahmen an ausführlichen Wiedereingliederungsprogrammen führten in den meisten Fällen zu positiven Ergebnissen in den Bereichen Gesundheit und Wohnsituation. Positive Effekte hinsichtlich Drogenkonsum oder erneuter Inhaftierung konnten nicht festgestellt werden.**

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung („desistance from crime“)

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Grundlagen*

- > Lebenslaufforschung (mixed methods design) und Desistanceforschung (Interviewforschung).
- > Die Anfänge: Unterscheidungsmerkmale von straffälligen und nichtstraffälligen Jugendlichen. Heute: Längsschnittuntersuchungen mit mehreren Befragungswellen.
- > Verschiedene Verlaufsformen der Kriminalität. Moffitt (1993): «life course persistent offenders» vs. «adolescence limited offenders».
- > Perspektivenwechsel durch Sampson/Laub (2003): Entwicklung des Kriminalitätsverlaufs ist um ein Vielfaches individueller. Zusammenfassung: Boers (2016).

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Grundlagen*

- > Risiko- und Schutzfaktoren für Kriminalität (vgl. z.B. Sampson/Laub 2003, Stelly/Thomas 2011, Bonta/Andrews 2017).

Risikofaktoren nach Bonta/Andrews 2017

- > **«Central eight»:**
 1. die kriminelle Vorbelastung,
 2. prokriminelle Einstellungen,
 3. prokriminelle Kontakte,
 4. antisoziale/dissoziale Persönlichkeitszüge,
 5. unzureichende Bindungen im Bereich Familie/Ehe,
 6. unzureichende Bindungen im Bereich Schule/Arbeit,
 7. Substanzmittelmissbrauch und
 8. unzureichende Freizeitaktivitäten.

 - > **1= statischer Riskofaktor, 2-8= dynamische Riskofaktoren (behandelbar) = «criminogenic needs»**

 - > **1-8 prognostizierbar mit Prognoseinstrumenten**
-

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Grundlagen*

- > **Kriminalität verändert sich in aller Regel im Lebensverlauf. Es kann immer wieder «turning points» geben, die sowohl das Ende, aber auch den Beginn einer kriminellen Karriere nach sich ziehen können. Nach Sampson/Laub (2003) sind «turning points» häufig mit sozialen Faktoren verknüpft.**
 - > **Wenn überhaupt, kann allenfalls von geringen Spezialisierungen ausgegangen werden.**
 - > **Desistanceforschung versucht, individuelle Kriminalitätsverläufe besser zu verstehen. Verwendung von qualitativen Methoden unter Berücksichtigung der Betroffenenperspektive.**
 - > **Primäre und sekundäre «desistance».**
-

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Ergebnisse*

- > **Ausstiegsprozesse verlaufen nicht linear! «Zickzackverläufe» sind normal, Rückfälle sind normale Bestandteile von Ausstiegsprozessen.**
- > **Sampson/Laub (1993): Theorie zur Kriminalität im Lebensverlauf. «Rollenwechsel» sind für Abbruch oder Fortführung kriminellen Verhaltens bedeutsam. Bestimmte «life events» (z.B. Hochzeit, stabiler Job, Gründung einer Familie) sind besonders dafür prädestiniert, einen «turning point» hervorzurufen. Bestätigung durch Stelly/Thomas (2001) mit Daten der TJVU: es kommt auf eine sozialintegrierte Lebensführung an.**
- > **Maruna (2001): Bedeutung der inneren Haltungsänderung. «Desisters» unterscheiden sich von «persisters» durch Selbst-Narrativ. Für Ausstiegsprozess ist Entdeckung der eigenen Handlungsmacht/Wirkmächtigkeit («human agency») entscheidend.**

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Ergebnisse*

- > Verhältnis der inneren und äusseren Einflussfaktoren?
- > Giordano et al. (2002): «cognitive transformation theory».
 - 1. Wille zur Veränderung (Selbstreflektion),
 - 2. Möglichkeiten für Veränderungen («hooks for change»),
 - 3. Positive Erfahrungen in der neuen Rolle,
 - 4. Veränderte Einstellung manifestiert sich nach innen und außen.

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Ergebnisse*

- > Paternoster et al. (2009, 2015): Nur die Erkenntnis, dass der kriminelle Weg mehr kostet als nützt, kann den Ausstiegsprozess starten.
- > McNeill, Boers, Stelly/Thomas etc.: sich wechselseitig verstärkende Prozesse zwischen Handlungsmacht und sozialer Einbindung. Gleichrangige Bedeutung der sozialen Faktoren und der inneren Haltungsänderung.
- > Sampson/Laub (1997): «Life course theory of cumulative disadvantage»: sich wechselseitig verstärkende sozialstrukturell begründete Nachteile können durch formelle Sanktionen bedeutsam weiter verstärkt werden.

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Ergebnisse*

- > **WIE wirken die (inneren und äußeren) Einflüsse?**
 - > **Beispiel Ehe/Partnerschaft/Familie:**
 - Veränderungen der Lebensroutine, soziale Kontrolle.
 - soziale Unterstützung und das neue Rollenbild ermöglichen Identitätsveränderung (Qualität der Beziehung!!).
 - Verantwortungsgefühl ggü. Partner/Partnerin.
 - > **Beispiel Arbeitsplatz:**
 - Veränderung der täglichen Routine, soziale Kontrolle durch Kollegen/Vorgesetzte.
 - Arbeit als sinnstiftende Aufgabe führt zu Identitätsveränderung (Qualität des Arbeitsplatzes!!).
-

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Ergebnisse*

- > **Beispiel Arbeit der Fachkräfte (Farrall 2002, Farrall/Calvery 2006, Healy 2012)**
 - Professionelles und persönliches Engagement der Fachkräfte fördert Motivation zur Exploration von Stärken und Schwächen und zur Verhaltensveränderung. Gleiches gilt für Empathie und Interesse an der Entwicklung der Probanden.
 - Es gibt keine speziellen Bewährungshilfemaßnahmen, die für alle Probanden gleich gut wirken.
 - Wahrnehmung der *Bedürfnisse* und psychosoziale Begleitung fördert den Ausstiegsprozess.
 - Bedeutung der autonomen Entscheidungsmöglichkeit und der aktiven Rolle im eigenen Veränderungsprozess.
 - Wenn Bewährungshilfe eher als Kontrolle empfunden wird, größere Bereitschaft zum heimlichen Verstoß.
-

1.2 Die Lebenslauf- und Interviewforschung: *Ergebnisse*

- > **Beispiel Rolle der Gesellschaft (Maruna 2001, McNeill 2012, Nugent/Schinkels 2016).**
 - Vier Dimensionen der gesellschaftlichen Wiedereingliederung: Sozial, persönlich, moralisch, legal.
 - Nur der ehemalige Straftäter selbst kann entscheiden, ob und wann seine Integration gelungen ist (Zugehörigkeitsgefühl). Ohne diese subjektive Komponente kann die soziale Integration zu Erfahrungen von Isolation, Stigmatisierung und Entfremdung führen.

2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf die Arbeit mit Straffälligen

2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf die Arbeit mit Straffälligen

	Effizienzorientierte Perspektive („What works“)	Risikoorientierte Perspektive („RNR“)	Bedürfnisorientierte Perspektive („Desistance“)
Grundlage	Behandlungsforschung (Programmevaluationen)		
Massstab	Rückfallvermeidung		
Methoden	quantitativ, insb. „systematic reviews“, Metaanalyse, ran- domisierte Kontrollstudien		
Disziplin	Kriminologie (Nordamerika)		
Schwerpunkte/ Schlagwörter	What works, Ressourcenorientierung		

2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf die Arbeit mit Straffälligen

	Effizienzorientierte Perspektive („What works“)	Risikoorientierte Perspektive („RNR“)	Bedürfnisorientierte Perspektive („Desistance“)
Sichtweise	Der Mensch muss sich ändern und kann geändert werden durch Einflüsse von außen.		
Kriminalpol. Implikationen	Nur nachweisbar wirksame Programme implementieren, wenig Ermessen zulassen.		
Stärken	Bewertung anhand von Effektstärken (objektiv).		
Schwächen	Methodische Probleme, Starke Einschränkung des Ermessens, Implementierungsprobleme.		

2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf die Arbeit mit Straffälligen

	Effizienzorientierte Perspektive („What works“)	Risikoorientierte Perspektive („RNR“)	Bedürfnisorientierte Perspektive („Desistance“)
Grundlage	Behandlungsforschung (Programmevaluationen)	Prognoseforschung, Behandlungsforschung	
Massstab	Rückfallvermeidung	Rückfallvermeidung	
Methoden	quantitativ, insb. „systematic reviews“, Metaanalyse, ran- domisierte Kontrollstudien	quantitativ, randomisierte Kontrollstudien, Längsschnittforschung	
Disziplin	Kriminologie (Nordamerika)	Psychologie	
Schwerpunkte/ Schlagwörter	What works, Ressourcenorientierung	Risiko/Schutz der Bevölkerung	

Basis des RNR-Ansatzes

- > **«Central eight»:**
 1. die kriminelle Vorbelastung,
 2. prokriminelle Einstellungen,
 3. prokriminelle Kontakte,
 4. antisoziale/dissoziale Persönlichkeitszüge,
 5. unzureichende Bindungen im Bereich Familie/Ehe,
 6. unzureichende Bindungen im Bereich Schule/Arbeit,
 7. Substanzmittelmissbrauch und
 8. unzureichende Freizeitaktivitäten.

 - > 1= statischer Riskofaktor, 2-8= dynamische Riskofaktoren
(behandelbar) = «criminogenic needs»

 - > 1-8 prognostizierbar mit Prognoseinstrumenten
-

2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf das Übergangsmanagement

	Effizienzorientierte Perspektive („What works“)	Risikoorientierte Perspektive („RNR“)	Bedürfnisorientierte Perspektive („Desistance“)
Sichtweise	Der Mensch muss sich ändern und kann geändert werden durch Einflüsse von Außen.	Der Mensch muss sich ändern und kann geändert werden durch Einflüsse von Außen.	
Kriminalpol. Implikationen	Nur nachweisbar wirksame Programme implementieren, wenig Ermessen zulassen.	Behandlung streng am Bedarf und am Risiko orientieren, wenig Ermessen zulassen.	
Stärken	Bewertung anhand von Effektstärken (objektiv).	Klare Leitlinien, Absicherung der Fachkräfte, Begrenzung der Interventionen.	
Schwächen	Methodische Probleme, Starke Einschränkung des Ermessens, Implementierungsprobleme.	Wahrscheinlichkeiten, Prognosefehler, starke Einschränkung des Ermessens.	

2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf das Übergangsmanagement

	Effizienzorientierte Perspektive („What works“)	Risikoorientierte Perspektive („RNR“)	Bedürfnisorientierte Perspektive („Desistance“)
Grundlage	Behandlungsforschung (Programmevaluationen)	Prognoseforschung, Behandlungsforschung	Lebenslaufforschung, Narrative Interviews
Massstab	Rückfallvermeidung	Rückfallvermeidung	Unterstützung des individuellen Ausstiegsprozesses
Methoden	quantitativ, insb. „systematic reviews“, Metaanalyse, ran- domisierte Kontrollstudien	quantitativ, randomisierte Kontrollstudien, Längsschnitfforschung	quantitativ und qualitativ
Disziplin	Kriminologie (Nordamerika)	Psychologie	Soziologie, Sozialpädagogik
Schwerpunkte/ Schlagwörter	What works, Ressourcenorientierung	Risiko/Schutz der Bevölkerung	Bedürfnis und Chancen

2. Internationale kriminalpolitische Perspektiven auf das Übergangsmanagement

	Effizienzorientierte Perspektive („What works“)	Risikoorientierte Perspektive („RNR“)	Bedürfnisorientierte Perspektive („Desistance“)
Sichtweise	Der Mensch muss sich ändern und kann geändert werden durch Einflüsse von Außen.	Der Mensch muss sich ändern und kann geändert werden durch Einflüsse von Außen.	Der Mensch muss sich ändern wollen und die Gemeinschaft muss ihn willkommen heißen.
Kriminalpol. Implikationen	Nur nachweisbar wirksame Programme implementieren, wenig Ermessen zulassen.	Behandlung streng am Bedarf und am Risiko orientieren, wenig Ermessen zulassen.	Subjektive Bedürfnisse beachten, individuelle Prozesse fördern und begleiten, Angebote.
Stärken	Bewertung anhand von Effektstärken (objektiv).	Klare Leitlinien, Absicherung der Fachkräfte, Begrenzung der Interventionen.	Ganzheitlicher Ansatz, Integration aller Betroffenen.
Schwächen	Methodische Probleme, Starke Einschränkung des Ermessens, Implementierungsprobleme.	Wahrscheinlichkeiten, Prognosefehler, starke Einschränkung des Ermessens.	Schwer empirisch zu überprüfen, keine klaren Handlungsanleitungen = hoher Anspruch an Fachlichkeit.

3. Beispiele aus Europa: effizienzorientierte Strategien

- > **England**: Aufstellung von Kriterien für Behandlungsprogramme, die sich in der internationalen Forschung als besonders wirksam für die Rückfallsenkung erwiesen hatten. Eine Akkreditierungsstelle („Correctional Services Accreditation Panel (CAP)“ aus unabhängigen Experten begutachtet und „akkreditiert“ die in Frage kommenden Programme. Ein wichtiger Teil des Akkreditierungsprozesses ist der Nachweis der Wirksamkeit, häufig gefordert durch eine Reduzierung der Rückfallraten.
 - > **Niederlande**: diejenigen Programme, die durch das Justizministerium gezahlt und für die Behandlung von Straftätern zugelassen werden, müssen vergleichbare Anforderungen erfüllen und ihre Effektivität im Hinblick auf die Rückfallsenkung nachgewiesen haben. Sieben von der Bewährungshilfe angebotenen Verhaltensinterventionen.
-

3. Beispiele aus Europa: risikoorientierte Strategien

Niederlande:

- > Alle bedingt Entlassenen werden mit Hilfe des Risikobewertungsinstruments RISC (Recidive Inschattings Schalen) einem Screening unterzogen, um die statischen und dynamischen Risikofaktoren zu erfassen. Vom so erkannten Risikolevel hängen Entscheidungen des Vollzugs (zum Beispiel zu Lockerungen) oder der Bewährungshilfe ab. Die Bewährungshilfe darf den Probanden keine Maßnahmen oder Aktivitäten anbieten, die nicht durch Gerichte, Staatsanwaltschaften oder den Strafvollzug angeordnet worden sind. Die Intensität der Kontrolle durch die Bewährungshilfe wird vom individuellen Rückfallrisiko des Probanden bestimmt. Auch das Vorgehen bei Regelverstößen ist detailliert geregelt.

3. Beispiele aus Europa: risikoorientierte Strategien

England:

- > Europäischer Vorreiter für die Entwicklung des eigenen Instrumentes für die Risikoeinschätzung „OASys“, dessen Ergebnisse in die Bewährungshilfeplanung und die Entscheidungsfindung der Parole Boards über bedingte Entlassung und Bewährungswiderruf einfließen. Diese ging mit einer weitreichenden Reform der Bewährungshilfe und mit Privatisierungen einher. Letztlich führte die Einführung des „Offender Managements“ dazu, dass aktuell nur noch die Straffälligen mit einem hohen Rückfallrisiko durch die staatliche Bewährungshilfe betreut werden. Straftäter mit moderatem oder geringem Rückfallrisiko werden durch „Community Rehabilitation Companies“ betreut, die anhand ihres Erfolgs bezahlt werden.

3. Beispiele aus Europa: risikoorientierte Strategien

Schweiz:

- > Risikoorientierter Sanktionenvollzug (ROS), zunächst Modellprojekt in Zürich, 2018 Ausweitung auf 2/3 der Kantone.
- > Risk Assessment mit eigenem Einschätzungsinstrument im Vollzug und bei Eintritt in Bewährungshilfe: Einordnung in Risikokategorien.
- > Verbindliche Zusammenarbeit, gleiches System der Fallführung.
- > In vielen Kantonen: Zusammenlegung der Vollzugs- und Bewährungsdienste.

3. Beispiele aus Europa: bedürfnisorientierte Strategien

> Norwegen:

- Individualisierte «Serviceleistungen» für Haftentlassene (starkes Sozialsystem, «import model»), die Gemeinden bleiben zuständig während der Inhaftierung, auch für die Durchführung oder mindestens Bezahlung der Hilfeleistungen. Nach der Entlassung kann eine «Steuerungsgruppe» («ansvargruppe») gebildet werden, in der sich die Verantwortlichen der einzelnen zuständigen Hilfeleistungsträger (Arbeitsamt, Sozialamt, Krankenkasse etc.) regelmässig treffen und abstimmen. Den Vorsitz kann der Haftentlassene selbst übernehmen.

4. Resümee

- > Die Forschung kann Anregungen liefern, aber nicht den «einen, wahren Weg» («one size fits it all»).
- > Die existierenden «evidenzbasierten» Sichtweisen auf die Arbeit mit Straffälligen kämpfen teilweise um Exklusivität.
- > Keine Perspektive ist frei von Kritikpunkten.
- > Keine Perspektive kann für sich Allgemeingültigkeit in Anspruch nehmen.
- > Die Diskussionen über Menschenbilder, Sichtweisen und Rollen der Gesellschaft müssen politische und demokratische Diskussionen sein.

4. Resümee

- > Die deutschen Bundesländer sollte sich keiner Perspektive exklusiv verschreiben.
- > Konzepte zur Resozialisierung sollen sowohl die organisatorische und strukturelle Ebene als auch die individuelle Ebene im Blick haben (Matt 2014).
- > Ziel ist eine gesamtgesellschaftliche „Kultur der Resozialisierung“.
- > Anregungen gibt es aus anderen Ländern, ein ganzes Konzept sollte nicht übernommen werden.
- > Stärkere Berücksichtigung der Desistanceforschung, Schaffung neuer Institutionen (ResoG).

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Ineke Pruin
Institut für Strafrecht und Kriminologie
Schanzeneckstraße 1
CH-3001 Bern
ineke.pruin@krim.unibe.ch
